

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 257

Bruno Hamann

Gewalt bei Jugendlichen

Erscheinungsformen, Ursachen,
Handlungsfelder

J.P. BACHEM VERLAG

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

Kirche, Politik und Gesellschaft

Staat, Recht und Demokratie

Wirtschaft und soziale Ordnung

Familie

Schöpfungsverantwortung und Ökologie

Europa und Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61 / 8 15 96 - 0 · Fax 0 21 61 / 8 15 96 - 21

E-mail: ksz-moenchengladbach@t-online.de

Ein Prospekt der lieferbaren Titel sowie ein Registerheft (Hefte Nr. 1–250) können angefordert werden.

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

1999

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1529-9

Zu den Themen, die am Ausgang unseres Jahrhunderts Konjunktur haben, gehört zweifellos das Gewaltthema. Über Gewaltphänomene und damit zusammenhängende Probleme wird in der Öffentlichkeit lebhaft diskutiert, in den Medien immer wieder Stellung genommen, unter verschiedenen Aspekten sind sie auch Gegenstand intensiverer Forschung. Vorrangige Schwerpunktsetzungen betreffen dabei die vielfältigen Erscheinungsformen von Gewalt, die Ursachen bzw. Gründe für Gewaltanwendung, das Ausmaß und die Auswirkungen von Gewalttaten (bei Tätern und Opfern) und mögliche Reaktionen bei drohenden und faktischen Gewalttätigkeiten.

Das Gewaltproblem mit seinen vielfältigen Aspekten ist nicht neu, es ist auch nicht auf eine bestimmte Generation begrenzt, aber es bekundet sich in unserer Zeit und bei bestimmten Altersgruppen in besonderer Ausprägung: so etwa bei Kindern und Jugendlichen.

Die Jugend unterscheidet sich von anderen Altersklassen allerdings deutlich dadurch, daß sie in der Regel in übersteigerter Form Veränderungen ausdrückt, die sich in den anderen Altersklassen auch ereignen, und daß sie in altersspezifischen Lebensstilen – sichtbar z. B. in Kleidermoden, Musik- und Freizeitpräferenzen – Akzente ihrer Bedürfnisse und Sehnsüchte bekunden will. Radikales Revoluzzertum ist – wenn man von Zielen und Aktivitäten links- und rechtsextemer Gruppierungen absieht – kein allgemeines bzw. typisches Merkmal der heutigen Jugendgeneration. Bedenklich stimmen allerdings eine nicht zu übersehende Gewaltbereitschaft und in immer früherem Alter einsetzende aggressive und gewalttätige Verhaltensweisen, auch kriminelle Handlungen, in gewissen Kreisen Jugendlicher.

Erscheinungsformen von Gewalt

Bekannt sind die Klagen, wenn heute allenthalben das Verhalten vorwiegend junger Menschen moniert wird, z. B. ihre Pöbeleien auf der Straße, ihr rücksichtsloses Benehmen in öffentlichen Verkehrsmitteln, ihre angstmachenden Gebärden gegenüber Behinderten und Kranken, ihre aggressive Haltung gegenüber Ausländern, ihre Belästigung und Bedrohung von Mitschülern oder Arbeitskollegen, ihre Denunzierung Andersdenkender oder Andersgläubiger, ihre materielle Zerstörungswut. Solche beklagenswerten und vielfach bestandenen Verhaltensweisen von einzelnen und Gruppen treten in verschiedenen Formen, an verschiedenen Orten und in unterschiedlicher Intensität auf. Verhaltensweisen der genannten und anderer Art werden meistens unter den Begriffen Aggression und Gewalt gefaßt. Aggression ist eine zusammenfassende Bezeichnung jedweder Form angriffsbereiter Einstellung und feindseligen Verhaltens entweder mit dem Ziel einer faktischen oder bloß symboli-

schen Schädigung einer anderen Person, eines Tieres oder einer Sache, es kann aber auch darauf abzielen, sich durchzusetzen. Gewalt ist die soziale Erscheinungsform von Aggressivität. Gewalt kann ausgeübt, aber auch erlitten werden. Ihre Wirkung kann verschieden sein: als Handeln wirkt sie verhaltensbeeinflussend, verletzend, bedrohend, gefährdend, einschränkend oder schädigend auf Objekte (Menschen, Tiere, Sachen). Gewalt kann aber auch gegenüber sich selbst – als Autoaggression – ausgeübt werden.

Das Spektrum von Formen der Gewalt ist recht groß. Es reicht von verächtlichen bzw. verletzenden Blicken über verbale Attacken und physische Akte unterschiedlicher Stärke bis hin zu Tötungsdelikten.

Laut Jahresbericht 1997 des Bundeskriminalamtes zur Kriminalitätslage in der Bundesrepublik ist das Ausmaß der Kinder- und Jugendkriminalität besorgniserregend. Schon bei Minderjährigen (bis 14 Jahren) ist in den letzten Jahren ein steter Anstieg von Delikten zu verzeichnen, wobei es sich meistens um Ladendiebstähle, Sachbeschädigungen und Körperverletzungen handelt. Auch bei 14- bis 18-jährigen Jugendlichen ist die Zahl von Vergehen angewachsen, wobei neben Sachbeschädigungen und Körperverletzungen auch Betrügereien und Raubdelikte merklich zunahmten. Zugenommen haben laut genanntem Bericht auch rechtsextremistisch motivierte Übergriffe mit überproportionalem Anteil Heranwachsender.

Hinsichtlich der Auswirkungen von Gewalt gilt es zu unterscheiden zwischen Folgen, die sich bei Gewalttätern und -opfern einstellen. Wer in seinem Leben viel Gewalt erlebt hat bzw. erlebt, ist gefährdet, das Erlebte nachzuahmen und zur Durchsetzung eigener Bedürfnisse und Interessen zu praktizieren. Die Akzeptanz und die Anwendung realer Gewalt ist bei vielen Gruppen der Jugendszene reichlich hoch, wird sie dort doch als Mittel anerkannt, das den Mitgliedern Ansehen, Macht und hohe Rangordnungsposition verschafft. Immer weniger junge Menschen kommen mit veränderten Lebensbedingungen ihres Umfeldes zurecht. Sie fressen vieles in sich hinein, zeigen Erkrankungen, flüchten in Süchte. Registriert werden: Zunahme von Hauterkrankungen, Selbstmordversuchen, seelisch-geistigen Erkrankungen, Tabletten-, Alkohol-, Drogenkonsum. Die ihnen zugrundeliegenden Ursachen (wie Ungeliebtsein, Unverstandensein, Überforderung, Hilflosigkeit, Sinn- und Perspektivlosigkeit) sind dabei oft weder den betroffenen jungen Menschen noch ihren Eltern als auslösende Wirkfaktoren genannter Symptome bewußt. Gewalt geht nicht nur von Menschen aus. Es gibt sie auch in Form von struktureller Gewalt, die auf Einzelne, Gruppen, Schichten oder Milieus beeinträchtigend wirken kann.

Gewaltpotentiale

In den Diskussionen und Berichten zum Thema „Jugendgewalt“ wird in den letzten Jahren – unter Einbeziehung struktureller Bedingungen – im Besonderen auf Gewaltpotentiale in der Familie und in der Schule Bezug genommen, ferner auf Gewalt in den Medien bzw. durch Medieneinflüsse, auf politische Gewalt, auf die von neuen religiösen und ideologischen Gemeinschaften und Psychogruppen ausgehende Gewalt.

Gewalt in der Familie gibt es durch das hier vorhandene Machtgefälle, durch Ablehnung von Kindern durch Eltern (oder Lebenspartnern), ferner durch Übererwartung oder ständige Kritik, schlechte Wohnbedingungen, Familienstreit, Zurücksetzung oder Unterdrückung im Geschwistersystem, unangemessenen Erziehungsstil, zu wenig Ansprache, Gespräch, Körperkontakt und Spiel; weiterhin durch Mißhandlung und sexuelle Übergriffe, Scheidung der Eltern, süchtiges Verhalten im Umfeld der Kinder. Zu erwähnen ist noch, daß auch Kinder ihre Eltern tyrannisieren.

Gewalt in der Schule weist vielfältige Formen auf. Sie reichen von Mißachtung und Isolierung einzelner Mitschüler, über Rangeleien, Erpressung von Geld u. a. Sachwerten bis zu brutalen Gewalttaten mit Körperverletzung. Vor allem in den Pausen und auf dem Schulweg ereignet sich Gewalt. Gewalttätigkeiten zeigen unterschiedliche Ausprägungen in den einzelnen Schulzweigen. Gelegentlich sind solche auch gegen Lehrer gerichtet.

Schulsystembedingte Gewalt, also Gewalt durch die Schule, wird ausgeübt durch deren Selektionsmechanismus und Leistungsüberforderungen, durch ein übertriebenes Fachlehrer- und Kurssystem, durch zu große Klassen, durch zu starke Wissenschaftsorientierung bei Vernachlässigung genuin erzieherischer Aufgaben.

Gewalt in den Medien: Die gesamte Lebenswelt wird nachhaltig von den Medien geprägt. Diese bestimmen den gesellschaftlichen Wandel und die Verhaltensweisen der Menschen in erheblichem Maße mit. Im Kindes- und Jugendalter sind sie besonders bedeutsam als Faktoren von Wirklichkeitsdeutung und Erfahrungsaufbau sowie zur Befriedigung von Eigeninteressen.

Kinder und Jugendliche suchen die Medien gerne – insbesondere bei ihnen nur mangelhaft zur Verfügung stehenden Sozialkontakten – als Kommunikationspartner. Nicht nur als Informationsvermittler auf vielen Gebieten sind sie gefragt, sondern auch weil sie zur Lösung eigener Lebensprobleme Hilfestellung zu geben erhoffen lassen und weil sie Träume, Sehnsüchte und vielerlei Bedürfnisse am besten zu befriedigen in der Lage erscheinen. Das gilt vor allem für Film und Fernsehen.¹

Von den Medien können aber auch erhebliche Gefährdungen und Schäden ausgehen. Solche können von gesundheitlichen Beeinträchtigungen bis hin zur Schwächung des kindlichen und jugendlichen Ichs führen. Nachhaltige Einflüsse solcher Art gehen z. T. – in unterschiedlichem Ausmaß und verschiedener Intensität – von Comics, Krimis, Nachrichten, vor allem Fernsehen, Videofilmen und Computerspielen aus. Die dort dargestellten Aggressionen und Gewalttätigkeiten wirken auf Einstellung und Verhalten Jugendlicher in beachtlicher Weise. Durch den Konsum von aggressiven Handlungen, Horror- und Gewaltszenen (vor allem bei Bild- und Textsequenzen) wird bei ihnen die Bereitschaft zu Aggression und Gewalttätigkeit geweckt bzw. gesteigert. Neben aktuellen Beeinflussungen resp. Schädigungen stellen sich häufig auch mittel- und langfristige Lerneffekte ein. Das zeigt sich u. a. durch ihr Eingreifen in die geistige und moralische Entwicklung junger Menschen.

Auf folgende Wirkungen bildhafter Gewaltdarstellungen kann vor allem hingewiesen werden: Vermittlung aggressiver Verhaltensstile, Abbau von Hemmungen infolge heroisierender und legitimierender Darstellungen der Gewaltausübung, Änderung der Einstellung gegenüber Gewalt und menschlichem Leiden im Sinne von Gleichgültigkeit und Mitleidslosigkeit. Auch auf die Möglichkeit der Abstumpfung durch Gewöhnung an Gewalt und der Verzerrung des Realitätsbewußtseins soll hier aufmerksam gemacht werden. Hier sei noch erwähnt, daß es im medialen Bereich nicht nur mit Gefahren verbundene bildhafte Gewalt gibt, sondern auch solche über Druckerzeugnisse und auditiv vermittelte. Jugendliche sind bekanntlich sehr empfänglich für Musik. Es ist kaum zu übersehen, welchen Einfluß aggressive, gewaltverherrlichende und menschenverachtende Musik ausüben kann. Gefahr kann dabei sowohl von Texten als auch von aggressiven Rhythmen ausgehen. Neben den angeführten Komponenten sind an der Medienwirkung auch noch andere Einflußgrößen beteiligt: so personale Faktoren wie Geschlecht, Alter, Bildung. Auftreten oder Nichtauftreten hängen auch ab von individueller Lerngeschichte, verinnerlichten Moralvorstellungen, aktuellen Lebensumständen und situativen Momenten.

Gewalt in neuen weltanschaulich-ideologischen Gemeinschaften und Psychogruppen: Tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen seit den 60er Jahren führten in Deutschland zu einem gewaltigen Anwachsen von Psycho- und Esoterikgruppen, Sekten und neuen religiösen Bewegungen. Solche richten ihre Sinnstiftungs- und Lernangebote nachdrücklich auch auf orientierungslose, haltsuchende Jugendliche als spezielle Adressaten. In Verfolgung ihrer Ziele kommen dabei neben bedenklichen Methoden und Praktiken auch Gewaltanwendungen zum Einsatz.

Die Bandbreite hier obwaltender Gewalt ist recht groß: Sie reicht von Einschüchterung, Erpressung, Peinigung mit brutalen Riten und psychischem Terror bis hin zu Mord und Selbstmord. Im einzelnen sind hier u. a. folgende Gewaltphänomene noch besonders hervorzuheben: Nötigung, Entindividualisierung, Freiheitsberaubung, starre Reglementierung alltäglicher Lebensgestaltung und Kontrolle, materielle und psychische Abhängigkeit, Zwang zum Abbruch bisheriger persönlicher Lebensbeziehungen, Persönlichkeitsveränderung durch fragwürdige Techniken, Zwang zu subversiven und illegalen Tätigkeiten.

Ursachen von Gewaltbereitschaft und Gewaltverhalten

Neben den in den neuesten Berichten ausgewiesenen schwerwiegenden Gewaltakten bzw. spektakulären Delikten gibt es in den letzten Jahren von Kindern und Jugendlichen auch eine zunehmende „alltägliche“ Gewalt in den verschiedensten Lebensbereichen. Immer mehr junge Menschen werden dabei immer früher gewaltbereit und -tätig. Als Hintergrund dieser Faktizität sehen viele Experten eine veränderte Kindheit/Jugendzeit in einer gewandelten Lebenswelt, die ihrerseits in einem tieferliegenden Krankheitszustand unserer Gesellschaft vermutet wird.

Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, im besonderen die Tendenz zur Freisetzung von traditionellen Bindungen zugunsten von selbstgewählten Bindungen mit den damit herbeigeführten Verunsicherungen und Wertverschiebungen, erzeugen das Gefühl einer gewissen Haltlosigkeit und fehlenden sozialen Integriertheit. Das kann sich in Aggressionen und Protesthaltungen äußern. Für die Erklärung des Gewaltphänomens reichen Erfahrungen solcher Art aber nicht aus. Bei der Suche nach Ursachen jugendlicher Gewaltanwendungen müssen auch noch andere verhaltensbeeinflussende Faktoren berücksichtigt werden: wie mißlungene Erziehungsprozesse, ungünstige familiäre Strukturen, negative schulische Karrieren, Einflüsse gewisser subkultureller Jugendgruppen, zunehmende Individualisierung des Aufwachsens.

Nicht selten bekundet sich in der Gewalt jugendliche Protesthaltung gegenüber institutionellen Strukturen, Veränderungen und Normen. Sicherlich kann sie auch – und das trifft auf viele junge Menschen zu – als sozialer Notruf nach Aufmerksamkeit, Zuwendung und Anerkennung gedeutet werden. Gewaltbereitschaft kann auch eine Antwort sein auf unerfüllt gebliebene Bedürfnisse, auf Bindungsdefizite, Langeweile, Vernachlässigung, Nichternstgenommensein, mangelnde Sinnerfüllung und Perspektivenarmut, insbesondere bei Jugendlichen aus defekten Familien.

Für Entstehung und Vorhandensein von Gewaltbereitschaft und realem Gewaltverhalten kann man mehrere Gründe anführen. Das gilt natürlich auch für Aggression(en). Monokausale Erklärungen wie sie in manchen wissenschaftlichen Disziplinen – z. B. Psychologie, Soziologie, Vergleichende Verhaltensforschung, Völkerkunde, Kulturanthropologie – aufgrund verschiedener Grundannahmen gegeben werden, greifen zu kurz.

Zu den heute am meisten diskutierten theoretischen Erklärungen von Aggression und Gewalt gehören: Triebtheorien, Frustrations-Aggressions-Theorie, Lerntheorien. Der Erklärungswert der Triebtheorien wie auch der Frustrations-Aggressions-Theorie ist allerdings umstritten. Größere Bedeutung für die Erklärung aggressiver/gewaltmäßiger Verhaltensweisen wird heute den Theorierichtungen eingeräumt, die jene als erlernt interpretieren. Dabei findet einmal jene Richtung besondere Beachtung, die Lernen als bedürfnisbefriedigenden Prozeß ansieht: als Lernen am Erfolg. Zum anderen wird die sogenannte „soziale Lerntheorie“ gerne zur Erklärung menschlichen Verhaltens herangezogen. Dieser zufolge, die alles Verhalten als wesentlich sozialisationsbedingt interpretiert, spielt auch für den Erwerb und die Aufrechterhaltung aggressiver Verhaltensweisen eine entscheidende Rolle, und zwar als Beobachtungslernen in seiner Form des Modell-, Imitations- oder Nachahmungslernens. Zudem ist die soziale Lerntheorie auch von hoher praktischer Relevanz. Insofern nämlich, als sie einen differenzierten Bezugsrahmen bildet für präventive Strategien des Aufbaus und der Förderung, d. h. des Lernens nicht-aggressiver sozialer Verhaltenskompetenzen.

Abschließend sei dieses festgehalten: Es gibt unterschiedliche Bedingungen, die aggressives und gewalttätiges Verhalten entstehen und fortwirken lassen. Gewalterfahrungen im Lebensumfeld, Gewaltdarstellungen in Medien, vorhandene Feindbilder spielen dabei nicht selten eine erhebliche Rolle. Oft treffen auch mehrere Bedingungen bzw. Beweggründe zusammen, so daß von einer Mehr- oder Vielursächlichkeit gesprochen werden kann.

Drohende und faktische Gewalttätigkeiten – Antworten und Aufgaben

Angesichts der dargelegten Sachverhalte stellt sich die Frage nach möglichen und gebotenen Reaktionen. Solche erscheinen in verschiedenen Bereichen und auf unterschiedlichen Ebenen unentbehrlich. Wo und wie auch immer effektive Maßnahmen zu ergreifen sind, ob mehr im Sinne von Bekämpfung, Abhilfe oder Prävention, notwendig erscheint allemal ein sachlich-konstruktiver Umgang mit „Jugendgewalt“ ohne Dramatisierung oder Bagatellisierung.

Verschiedene Gruppen bzw. Teilsysteme der Gesellschaft sind aufgrund ihrer Bedeutung für das Gesamtleben sowie ihrer Funktions- und Handlungsfähigkeit in besonderer Weise herausgefordert, angesichts des Problems „Jugendgewalt“ zu reagieren. Als generelles Ziel kann dabei das Postulat gelten, zu gewaltfreien Umgangsformen zu kommen. Sowohl pädagogische und sozialpädagogische als auch sozialpolitische Bemühungen sind darauf gerichtet. Insbesondere Erziehungs- und Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule, Jugendarbeit, aber auch die gesetzlich verankerte Kinder- und Jugendhilfe versuchen, genannter Zielstellung gerecht zu werden. Ein spezifischer Auftrag, für gewaltfreie Umgangsformen zu sorgen, kommt ferner auch jenen Organen zu, die für die Gestaltung und Ordnung des öffentlichen Lebens hohe Mitverantwortung tragen, wie Politik (Staat), Wissenschaft und Justiz. Für Gewaltbekämpfung sind außer den erwähnten Instanzen und Organen auch noch die Medien zuständig, insbesondere durch ihre nachhaltige Einflußnahme auf Einstellungs- und Verhaltensprägung infolge der Plastizität des Jugendalters als einer sensiblen Phase, die für Beeinflussung in vielerlei Hinsicht empfänglich macht.

Im Folgenden sollen wichtige Aufgaben und Interventionsmöglichkeiten in verschiedenen Handlungsfeldern aufgezeigt werden. Dabei gilt es zu bedenken, daß manche zu ergreifenden Maßnahmen in allen gesellschaftlichen Bereichen – wenn auch mit unterschiedlichen Akzentuierungen und unter methodischen Differenzierungen – zu bewerkstelligen sind.

Handlungsfeld Familie

Der Familie als primärem Erziehungs- und Sozialisationsfeld obliegt es, mit Normen und Werten als Garanten geordneten Gemeinschaftslebens vertraut zu machen. Werte bzw. Tugenden wie Gemeinsinn, Bescheidenheit, Respekt, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Arbeitsdisziplin usw. müssen für junge Menschen erlebbar sein und in ihrer Bedeutung gegenüber materiellem Streben einsichtig gemacht werden. Angesichts der Normenvielfalt müssen Kinder und Jugendliche Orientierung geboten bekommen und zu Wertentscheidungen befähigt sein. Dazu ist nötig, daß ihnen Forderungen gestellt werden, daß sie Grenzerfahrungen machen, die Einhaltung von Regeln einüben, ein Rechtsbewußtsein entwickeln. Den Eltern fällt dabei nicht nur die Aufgabe zu, initiatorisch zu wirken; sie erfüllen in gewisser Weise auch eine Vorbildfunktion.

Zu den Bemühungen der Eltern, ein prosoziales Verhalten der Kinder mitaufzubauen zu helfen, gehört auch eine offensive Anti-Gewalterziehung. Diese erfordert, daß inakzeptable Gewalt schon früh verpönt wird, daß die Einhaltung von Grenzen nachdrücklich verlangt, kontrolliert und bei Nicht-

beachtung evtl. geahndet wird, daß bei der Durchsetzung notwendiger Normen Bestimmtheit (im Sinne von Sachlichkeit und Deutlichkeit) und Konsequenz unentbehrlich sind.

Handlungsfeld Schule

Die Schule ist nicht nur ein Bereich, in dem Gewalt ausgeübt und erlitten wird. Als Erziehungs- und Sozialisationsagentur kommt ihr auch der Auftrag zu, in Ergänzung und Erweiterung familialer Aufgaben sowie unter Wahrnehmung spezifischer eigenverantwortlicher Funktionen zur Persönlichkeitsentfaltung der Schüler beizutragen und sie in das Gesellschafts- und Kulturleben einzugliedern. Das bedingt nicht nur die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten sowie die Herstellung eines tragfähigen Schullebens, sondern auch eine gezielte Einflußnahme auf das Verhaltensrepertoire der Schüler.

Unter dem Aspekt, zu gewaltfreien Umgangsformen zu erziehen, stellen sich einige spezifische Aufgaben: Neben der Konfrontation mit geltenden Normen und Werten des Lebensumfeldes gilt es, das Gewaltproblem selbst zum Unterrichtsgegenstand zu machen sowie soziale Erziehungs- und Lernziele gegen Gewalt zu verwirklichen zu suchen. Auf was es dabei ankommt, sei unter Hinweis auf folgende Aspekte angedeutet.

Unter personalem Aspekt hat die Schule gewisse Kompetenzen zu vermitteln, die nicht nur persönlichkeitsfest machen, sondern auch für das sozial-kulturelle Gesamtleben Bedeutung haben. Das gilt u. a. für die Identitätserziehung, die Norm- und Werterziehung, die Medienerziehung. Im Rahmen der Identitätserziehung kommt es darauf an, Prozesse der Identitätsfindung zu fördern sowie zur Herstellung einer Balance zwischen sozialer und personaler Identität zu befähigen, d. h. einen Mittelweg zu finden zwischen Anpassung an gültige Normen und individuellem Lebensstil.

Die Norm- und Werterziehung zielt darauf ab, mit geltenden Werten und Normen als Mitbestimmungsgründen menschlichen Verhaltens vertraut zu machen und deren Relevanz für ein geregeltes, sinnerfülltes, gewissenhaftes, moralisch/ethisch fundiertes Individualleben sowie für ein geordnetes soziales Zusammenleben aufzuzeigen.

Zu den vielfältigen Aufgaben der Schule gehört auch die Medienerziehung. Ohne hier näher auf die pädagogische Relevanz der Medien einzugehen, sei nur kurz die vorrangige Zielstellung der Medienerziehung angedeutet: Diese besteht darin, zur Kommunikationsfähigkeit hinzuführen sowie Handlungskompetenzen im Umgang mit Medien wie auch mit Problemkonstellationen im personalen und sachlichen Umfeld zu vermitteln.

Ein adäquater bzw. vernünftiger Umgang mit divergierenden Meinungen, spannungsgeladenen Situationen, Zerwürfnissen und dergleichen findet in der Schule als Lebens- und Erfahrungsraum ein kaum zu unterschätzendes Übungs- bzw. Erprobungsfeld. Die dort vorhandenen situativen Konstellationen wie auch die eigens zu Problemlösungen angesetzten Rollenspiele, Projekte und Trainings können zu Konfliktaustragung qualifizieren; sie können auch dazu befähigen, Konfliktspannungen auszuhalten oder positiv umzulenken. Das ist im Sinne der obengenannten Zielstellung – zu gewaltfreien Umgangsformen zu kommen – nicht weniger wichtig als andere Effekte sozialen Lernens, wie z. B. Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Hilfsbereitschaft, Toleranz, Solidarität, Kritikfähigkeit.

Die Schule kann die skizzierten Aufgaben dann am besten erfüllen, wenn sie sozialpädagogisch ausgerichtet ist. Als sozialpädagogisch orientierte Schule sucht sie dem Erziehungsauftrag in weitem Umfange gerecht zu werden, das Schulleben genauso wichtig zu nehmen wie die Wissensvermittlung, als Anwalt des Kindes für Defizite an Lebenserfahrung, Geborgenheit, Emotionalität, Kommunikation u. a. Bedürfnissen einzuspringen. Im Sinne effektiver Interventionsmöglichkeiten bemüht sie sich im Besonderen um soziale Lernformen und Projektunterricht.

Handlungsfeld Jugendarbeit

Die von öffentlichen Stellen und einer Vielzahl freier Träger geleistete Jugendarbeit soll an den Interessen und Bedürfnissen der jungen Menschen ansetzen und von ihnen mitbestimmt werden. Zu ihren Schwerpunkten gehören allgemeine außerschulische Jugendbildung (z. B. Sport, Politik, Musik); ferner rechnen dazu freizeit-, arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Aktivitäten sowie auch Jugendberatung und (internationale) Jugendtreffs bzw. Jugendaustausch.

Jugendarbeit mit ihren auf Freizeitgestaltung, Bildung und soziale Partizipation ausgerichteten Handlungsansätzen bietet einen geeigneten Rahmen, um in Kombination mit personenbezogenen Leistungen auch von anderer Seite im Jugendhilfesystem (etwa seitens Sozialarbeit, Schulsozialarbeit, Jugendgerichtshilfe) den jungen Menschen angesichts bewegender Probleme Orientierung und Unterstützung zu gewähren. Das gilt auch und im Besonderen für gewalttätige und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche.

Auch Jugendliche mit multiplen Gefährdungspotentialen können von Jugendarbeit erreicht werden, wenn diese den vielschichtigen Bedürfnissen Jugendlicher gerecht wird, ganzheitlich und lebensweltlich ausgerichtet ist, in relevanten Lebensbereichen bzw. zentralen Lebensfragen (Familie, Schule, Beruf, Freizeit etc.) zu orientieren bzw. zu helfen vermag.

Als Bedingungen der Möglichkeit, mit Mitteln der Jugendarbeit gewalttätige, gewaltbereite und gefährdete Jugendliche zu erreichen, seien hier noch folgende Erfordernisse resp. Chancen angezeigt: Fragen und Problembereiche sollten gezielt angepackt und thematisiert werden. Manches läßt sich projizieren, vieles in Modellen erproben. Bei Projektarbeit empfiehlt es sich, in verschiedenen Schritten vorzugehen und jeweils geeignete Interventionsformen (Gemeinwesenarbeit, Jugendkulturarbeit, offene Jugendarbeit) zu präferieren. Bei allen Arbeiten sollten Lernerfahrungen in den Mittelpunkt gestellt werden. Nicht selten ist es erforderlich, auf Lebensschicksale und persönliche Problemlagen einzugehen. Dann sind spezifische individuelle Hilfen angezeigt, die möglichst alltagsnah und auch vorsorgend sein sollten. Solche und die oben genannten Hilfs- und Stützungsangebote können dazu beitragen, auch gewaltbereite und gefährdete Jugendliche zu stabilisieren und sie in das System existierender Zivilisation und Gewaltlosigkeit einzubinden.

Herausforderung an die Politik

Vorliegende wissenschaftliche Analysen und Erfahrungsberichte aus verschiedenen Lebens- und Handlungsbereichen verweisen angesichts der Gewaltpotentiale Jugendlicher auf einen wachsenden Handlungsbedarf von Politik und pädagogischer Praxis. Speziell die rapide angestiegene Kinder- und Jugendkriminalität alarmiert die Öffentlichkeit und läßt die Forderung nach wirksamen Maßnahmen immer lauter werden. Während manche einen verstärkten bzw. innovativen Beitrag der Jugendhilfe zur Integration von gefährdeten und straffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen verlangen, fordern andere ein schärferes Durchgreifen: ihre Forderungen reichen bis zur Verschärfung des Jugendgerichtsgesetzes, einer Absenkung des Strafmündigkeitsalters und einer früheren Anwendung des Erwachsenenrechts. Das Bundesjugendkuratorium, das eine zu harte Gangart bei Gewaltdelikten Jugendlicher – die zumeist nur Bagatelldelikte oder episodenhafter Art seien – ablehnt und mehr auf Prävention und die Evaluierung erfolgreicher Projekte setzt, empfiehlt ein Zusammenspiel von Kinder- und Jugendhilfe, Politik, Polizei und Justiz. Diese sollten Lösungsstrategien entwickeln. Gezielte Medien- und Öffentlichkeitsarbeit sollte mithelfen.

In welcher Hinsicht und wodurch politischer und eigens staatlicher Handlungs- und Interventionsbedarf besteht, muß in Bezug auf einige Fakten noch präzisiert werden. Politische bzw. staatliche Instanzen sehen sich angesichts massiver Vorwürfe vom Versagen der Erziehungsinstitutionen und vom Politikversagen (Staatsversagen) herausgefordert. Im ersteren Falle wird moniert, zuständige Institutionen hätten es nicht vermocht, jene Normen und Werte zu vermitteln und einzuüben, die das Ideal der Gewaltlosigkeit stützen.

Im letzteren Falle wird gerügt, verantwortlichen Politikern ermangele es an Glaubwürdigkeit; es sei ihnen nicht gelungen, Protest- und Unzufriedenheitspotentiale rechtzeitig zu identifizieren, zu kanalisieren und zu integrieren. Solche Vorwürfe und die damit verbundenen Forderungen nach Förderung von bzw. Einmischung in entsprechende Erziehungskampagnen und nach deutlich sichtbarer Demonstration politischer (staatlicher) Handlungsfähigkeit dürften aus sozial- bzw. jugendpolitischer Sicht und Verantwortlichkeit nicht unbeachtet bleiben.

Unter Hinweis auf die starke Veränderung der Lebensphasen von Kindern und Jugendlichen und die merklich belastenden Faktoren ihrer Lebenssituation sind in der „Bielefelder Erklärung zur Kinder- und Jugendpolitik“ von 1997 Postulate herausgestellt, die vornehmlich als politischer bzw. staatlicher Auftrag verstanden werden müssen. Als vorwiegend gesellschaftliche Ursachen für die ungünstige Lebenslage der jungen Generation werden dort genannt: belastende natürliche Umweltbedingungen, verschlechterte wirtschaftliche Lage von immer mehr Familien. In Anbetracht dessen werden folgende Forderungen erhoben (vgl. Bielefelder Erklärung 1997, S. 44 ff.):

- Herstellung eines Interessenausgleichs zwischen den Generationen („Neuverhandlung des Generationenvertrags“),
- Stärkung der Rechte und der Mitverantwortung von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Gemeinwesen,
- Stärkung der Rolle der Familie,
- Verbesserung des Schutzes der Kinder und Jugendlichen vor Gewalt und Erniedrigung,
- Stärkung der Schule als Lebensraum,
- verstärkte Akzentuierung der Dienstleistungsorientierung in der Jugendhilfe (statt kontrollierender Interventionsmuster),
- Begrenzung strafrechtlicher Sanktionen auf ein Mindestmaß.

Die angesichts der Verschlechterung der Lebenslage junger Menschen und der realen Gewaltentwicklung in Angriff genommenen und noch zu treffenden Maßnahmen greifen allerdings kaum, wenn nicht an den tiefer liegenden Wurzeln angesetzt wird: an einer grundlegenden Verbesserung der Lebensverhältnisse Jugendlicher, insbesondere der benachteiligten unter ihnen.

Was sich im Hinblick auf veränderte Kindheit/Jugend in einer veränderten Lebenswelt nahelegt und worauf Politiker ihr Augenmerk richten sollten ist, daß sie die Nöte, Sorgen und Bedürfnisse Jugendlicher ernst nehmen und sie samt ihren Sehnsüchten zu verstehen suchen. Politiker sollten auch bedenken, daß sich in inakzeptablem Handeln und Verhalten bis hin zu Protest und Gewalttaten oft ein gesamtgesellschaftliches Unbehagen artikuliert, das aus Verlust an Orientierung, Sicherheit und positiven Zukunftsperspektiven re-

sultiert. Von daher ergeben sich weitere politische Forderungen bzw. staatliche Aufgaben:

- Organisation und Gestaltung humaner Lebensverhältnisse. Dazu gehört auch die Verbesserung der demokratischen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen.
- Ausweitung allgemeiner und politischer Bildung,
- Garantierung des Schutz- und Sicherheitsbedürfnisses aller mit Stärkung der dafür zuständigen Institutionen bzw. staatlichen Organe,
- Sicherung des gesellschaftlich notwendigen Norm- und Wertbestands,
- Optimierung des Zusammenlebens aller Bevölkerungsteile. Dazu gehört die Förderung des Solidaritätsbewußtseins auch gegenüber Fremden und Minderheiten.
- Eingliederung in eine kulturelle Gesellschaft bei gegenseitigem Verstehen und Wertschätzen unterschiedlicher Kulturträger,
- Revision der Lehrerbildung in puncto zeitgemäßerer Inhalten.

Der gewaltmindernde resp. -präventive Charakter der hier aufgelisteten Maßnahmen dürfte außer Zweifel stehen. Zu Anstrengungen in den angezeigten Belangen sollten sich politische und staatliche Stellen – in Reaktion auf bzw. Bekämpfung von Gewalt – nicht weniger verpflichtet fühlen als zur Einsetzung von Expertenkommissionen, zur Einrichtung von speziellen Institutionen, zur Vergabe von Studienaufträgen, zur Finanzierung von Forschungsvorhaben bzw. der Bereitstellung von Ressourcen.

Die Notwendigkeit von Orientierungshilfen und Wertevermittlung

In Ergänzung obiger Ausführungen sei letzterdings noch auf die spezielle Verantwortung und die Interventionsmöglichkeiten der Institutionen Familie, Kirche und Medien verwiesen. Aufgrund ihrer hervorragenden Bedeutung als Orientierung vermittelnde und Verhalten beeinflussende Faktoren spielen sie – neben der Schule u. a. – eine dominante Rolle. In der Familie als primärem Erfahrungs- und Erlebnisbereich werden die Erfordernisse und Bedürfnisse der Kinder in der Regel am besten berücksichtigt. Hier wird dem menschlichen Grundbedürfnis nach Liebe, Geborgenheit und Halt in besonderer Weise entsprochen. Die Familie ist der Lernort des Lebens und des Glaubens und als solcher wichtig für die Entfaltung des Menschseins. In kaum einem anderen Lebensbereich erfährt der Mensch die Höhen und Tiefen seines Daseins so intensiv und hautnah wie in der Familie. Hier werden soziale Verantwortung und Sozialität zuerst geweckt und entbunden. Alle gesellschaftlichen Bereiche sind auf die lebensschaffende und persönlichkeitsformende Kraft der Familie angewiesen.

Eine das Dasein mitbestimmende Prägung erfährt der Mensch auch, wo religiöses Leben grundgelegt und entfaltet wird. Diesbezüglich kommt der Kirche eine die Familienerziehung fortsetzende und ergänzende, aber auch eine ihr eigene Funktion zu. Im Religionsunterricht, der Jugendkatechese und in der kirchlichen Jugendarbeit stellen sich spezifische Aufgaben, die den Boden für Glaubenkönnen bereiten bzw. der Glaubenspraxis förderlich sind. Hierbei scheinen besonders wichtig: Glaubensgüter erlebbar und erfahrbar zu machen im Mitvollzug und an konkreten Beispielen. Solchermaßen werden jungen Menschen in spezieller Weise Orientierungshilfen angeboten. Jugendliche suchen ja nach Orientierungen und gültigen Maßstäben des Verhaltens angesichts des großen „pools“ vielfältiger Wertangebote. Wer Orientierung sucht, hofft auf Hilfe zur Selbstfindung, und er fragt über sich hinaus: fragt letztlich nach dem Sinn des Ganzen, nach dem Sinn des Lebens. Vom christlichen Welt- und Menschenverständnis her vermag die Kirche darauf Antwort zu geben und ein entsprechendes Wertbewußtsein zu vermitteln, das für den Lebensvollzug wichtige Markierungen setzt.

Auch die Medien können einen Beitrag zur Lebensbewältigung im Jugendalter leisten. Sie sind ja schließlich in erheblichem Maße an der Entstehung, Ausprägung und Veränderung von Einstellungen und Grundhaltungen beteiligt. Medien verbreiten vielfältige Informationen und fungieren als Träger von Kommunikation; sie vermitteln eigene Botschaften und Wahrnehmungen; sie bestimmen kulturelle Werte einer Gesellschaft mit. Bei der Einschätzung ihrer Wirkung und Bedeutung sind nicht nur die vermittelten Inhalte zu betrachten, sondern vor allem auch die Formen des Mediums und deren jeweiliger Bezug zur Wirklichkeit, d. h. wie diese dargestellt, dosiert, evtl. verzerrt, ausgeblendet oder beschönigt wird. Unter pädagogischem Aspekt ist zu fordern, daß von allen Verantwortlichen (bis hin zu Programmgestaltern) auf kritische Nutzung der Medien als „geheime Miterzieher“ gedrungen, daß auf aggressive Inhalte und die Verherrlichung von Gewalt verzichtet, daß entwicklungspsychologische Gesichtspunkte berücksichtigt und schädliche Einflüsse vermieden werden. Es ist zu postulieren, Medien vordringlich als Instrumente kultureller Förderung sowie individuellen und sozialen Lernens zu nutzen.

Anmerkungen

- 1 Die Frage der Wirkung von medialen Gewaltdarstellungen wird unter Experten einheitlich beurteilt. Während manche Autoren auf die von Ihnen ausgehenden negativen Impulse verweisen und sie dafür verantwortlich machen, daß junge Menschen aggressiv oder straffällig werden (namentlich bei Konsum von Fernsehen, Videofilmen und Computerspielen), suchen andere Autoren Gefahrenmomente herun-

terzuspielen oder in Abrede zu stellen. Angesichts vorliegender Ergebnisse der medialen Wirkungsforschung kann jedoch folgendes festgehalten werden: Mediale Gewaltdarstellungen können die Gewaltbereitschaft und das reale aggressive/gewaltmäßige Handeln erheblich beeinflussen. Das liegt u. a. daran, daß in gewaltbetonten Geschehensabläufen die Grenzen zwischen Realität und Fiktion vielfach verwischt werden, daß junge Menschen das dargestellte/gesehene Geschehen der Wirklichkeit zuordnen, es innerlich mitvollziehen (was starke Emotionen hervorruft) und sich öfters bzw. leicht mit Medienfiguren (z. B. „Filmhelden“) identifizieren. Es braucht daher nicht zu verwundern, wenn Kinder und Jugendliche unter den vielfältigen und oft nur schwer zu beurteilenden und zu verarbeitenden Eindrücken nervös, unkonzentriert, manipulierbar und zur Nachahmung angeregt werden. Übrigens gibt es Unterschiede in Wahrnehmung und Verarbeitung medialer Gewalt je nach biographisch und sonstwie vorliegenden Bedingungen. Die jeweilige Art der Darstellungen sind für das Auftreten und das Ausmaß wahrgenommener und evtl. nachgeahmter Verhaltensweisen mitentscheidend.

Literaturhinweise

- Bielefelder Erklärung zur Kinder- und Jugendpolitik (1997). Jugendwohl, 78 (10), 444-450.
- Böllert, Karin (1997). Jugend und Gewalt. Möglichkeiten einer gewaltpräventiven Arbeit. Neue praxis, 27 (4), 328-337.
- Bundeskriminalamt (1998). Jahresbericht 1997 zur Kriminalitätslage in der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
- Edelstein, Wolfgang und Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.) (1996). Jugend in der Krise. Ohnmacht der Institutionen. Potsdam.
- Hamann, Bruno (1994). Theorie pädagogischen Handelns. Strukturen und Formen erzieherischer Einflußnahme. Donauwörth.
- Informationszentrum Sozialwissenschaften (1995). Jugend und Gewalt. Sozialwissenschaftliche Diskussion und Handlungsansätze. Eine Dokumentation. Bonn.
- Jugend und Gewalt (1997). Wochenschau-Themenheft. Nr. 6. Schwalbach.
- Koch, Reinhard und Behn, Sabine (1997). Gewaltbereite Jugendkulturen. Weinheim/Basel.
- Preuschoff, Gisela und Axel (1992). Gewalt an Schulen. Und was dagegen zu tun ist. Köln.
- Struck, Peter (1994). Erziehung gegen Gewalt. Ein Buch gegen die Spirale von Aggression und Haß. Neuwied.

Zur Person des Verfassers

Dr. phil. Bruno Hamann, Professor em. für Allgemeine und Historische Pädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München.